

Z b
3811

L. R. p. m.

Des
seeligen Oberberg: Raths
J. F. G. Goldhagen
Krankheitsgeschichte



von
J. C. Reil.

Halle 1788.

238
Königliche Bibliothek
L. B. O. Goldschmidt
Kantonsbibliothek



Johann Christian R.



1272 R 2721



Ich finde eine Art von Beruhigung
darin, die Geschichte der letzten Krank-
heit, meines verewigten Freundes, des
seeligen Oberberg-Raths Goldhagen,
und die Behandlung dieser Krankheit,
an der ich in ihrem letzten Abschnit ei-
nigen Antheil mit hatte, der Welt vor
Augen legen zu können. Außer dem
Nutzen, den diese Arbeit für mich hat,
durchblättert vielleicht noch irgend ein
praktischer Arzt dieselbe einmal mit Ver-
gnügen, und gesetzt sie wäre in dieser
Rücksicht zwecklos: so wird sie gewiß sei-
nen Freunden und Schülern Freude ma-
chen, denen jeder Beitrag willkommen
ist.

ist, der auch nur entfernt dazu dient, bei ihnen das Andenken an diesen vor-
trefflichen Mann, aufs vollkommenste
aufzubewahren.

Der seelige Oberberg, Rath Gold-
hagen, genoss von seiner frühen Kindheit
an im Durchschnitt einer Gesundheit, die
ganz der guten Beschaffenheit und dem
regelmäßigen und wirklich schönen Bau
seines Körpers entsprach. Nur war er
von Jugend auf zu häufigen gastrischen
Zufällen geneigt, die in der Schwäche
seiner Verdauungsorgane ihren Grund
hatten: so, daß er schon im dreizehnten
Jahre seines Alters, welches er mehr-
mals in der letzten Krankheit erwähnt
hat, ein förmliches Gallenfieber erlit.
In den reifern Jahren seines Lebens,
musste er in den meisten Herbstern, bald
schwerere, bald leichtere Anfälle von gal-
ligten Fiebern aushalten; nur in den

Fahren blieb er frei davon, wo er den
Pyramonten - Brunnen an der Quelle selbst
trank.

Außerdem hatte er durch seine sizzens
de Lebensart und durch die anhaltenden
und nachdrücklichen Anstrengungen sei-
nes Geistes beim Studiren, seinem
Nervensystem eine Schwäche und wider-
natürliche Beweglichkeit zugezogen, die
ihn zu mancherlei Gattungen von Ner-
venzufällen für die Zukunft vorbereiteten.
Er konnte, zum Beispiel, nicht lange
aufrecht stehen, ohne eine so schnelle
Schwäche in seinem Körper zu spühren;
daß er bald blaß, schwindlicht, und ohn-
mächtig wurde, wenn er sich nicht nieder
setzte oder bewegte. Eine jede Bewegung
bei warmen und trockenem Wetter, die
mit einer vermehrten Ausdünstung ver-
bunden war; zog ihm eine so plötzliche
Entkräftung zu, daß er fast nicht eher

von der Stelle konnte, ehe der Schweiß
 sich wieder verlohren hatte. Eine Zeit-
 lang war er so äußerst hypochondrisch,
 daß ihm die unwahrscheinlichsten Dinge
 außerordentlich ängstigten und er sich
 von den Ungrund der seltsamsten Grillen,
 sobald sie seinen Zustand betrafen, auf
 keine Art überzeugen konnte. Oesters
 überfiel ihn am Tage eine, mit einer großen
 Mattigkeit verbandne, fast unüberwindli-
 che Neigung zum Schlaf, daß er mitten in
 seinen Geschäften abbrechen und sich ei-
 ne Viertelstunde schlafen legen mußte.
 Traf ihn dieser Hang zum Schlaf in Ges-
 ellschaften, oder an andern Orten, wo
 er demselben nicht nachgeben durfte: so
 konnte er dadurch, daß er nur einige
 Minuten die Augenlieder schloß, sich ers-
 quikken, und dem Gefühl der außerore-
 dentlichen Entkräftung abhelfen.

...
 ...

In den letzten drei Vierteljahren seines Lebens, die ich mit unter meine glücklichsten Tage zähle; weil ich sie fast ganz in seinem lehrreichen Umgange zugebracht habe, arbeitete er vorzüglich viel und mit Anstrengung seines Geistes. Außer seinen gewöhnlichen, schon überhäuftten Geschäften, hatte er nun noch die neu errichtete klinische Schule zu besorgen, der er mit einem unermüdeten Eifer vorstand, weil sie so ganz der Gegenstand seiner Lieblings-Beschäftigung war. Dabei schrieb er ein Lehrbuch zu seinen Vorlesungen über die Volksarzneikunde, wovon die ersten acht Bogen bereits fertig sind, die mehrtheils nur das kurze Resultat langer und tief-sinniger Meditationen enthalten. Aus dem fürnigsten und durchdachten Inhalte derselben kann man schon urtheilen, daß es eine Arbeit ist, die sich nicht zu mehreren Alphabeten jede Messe liefern

läßt. Der Anfang dieses Werks, der theoretisch ist, enthält mehrere Berichtigungen und neue Aufschlüsse in der Physiologie, und machte uns mit Recht die größten Erwartungen von dem praktischen Teil desselben, der ganz in das Fach der Medizin hereinschlug, worin er eine so vorzügliche Stärke besaß. Um desto schmerzhafter muß es der gelehrten Welt seyn, daß dies vortrefliche Werk nicht geendigt ist.

Er stand früh, im Sommer um vier, im Winter um fünf Uhr auf, und studirte bis gegen Mitternacht fort. Die Abendmalzeit unterbrach seine Arbeit nicht, er aß gewöhnlich nur ein Butterbrodt und trank ein paar Gläser Wein dazu. Beim Lesen saß er gerade, allein wenn er schrieb, und er schrieb viel, so saß er gekrümmt, mit vorhängenden Kopf und eingedrücktem Unterleibe, und

hatte die Tabakpfeife vor sich nieder hängen. Stehend verrichtete er keins von beiden. Durch dies öftere und anhaltende Zusammenpressen der Eingeweide des Unterleibes zog er sich unstreitig die verengerten Stellen in den dünnen und dicken Gedärmen zu, die man nach seinem Tode, bei der Oefnung darin fand. Er machte sich wenige Bewegung, auffer der, die er beim Besuchen seiner Kranken hatte, und diese fruchtete seiner Gesundheit wenig, weil seine Seelenkräfte dabei geschäftig waren. Sein tätiger Geist war so sehr der beständigen Spannungen gewohnt, daß er selbst auf seinen seltenen und einsamen Spaziergängen, allerhand tiefsinnigen Grübeleien nachhing. Nie gieng er mit der Muffe der Seele spaziren, bei welcher die medizinische Bewegung des Körpers, allein den verlangten Nutzen für die Gesundheit haben kann.

Außer diesen vorbereitenden Urfachen, war er in den letzten drei Vierteljahren seines Lebens häufigen Gelegenheiten zum Aerger und zum Verdruß ausgesetzt. Sein Einfluß war in Halle zu groß, seine Laufbahn zu glänzend und der allgemeine Beifall als Arzt, Freund und akademischer Lehrer zu sehr auf seiner Seite, daß die nicht kleine und große Neider gegen ihn hätte rege machen sollen. Doch hatte das Bewußtsein seiner rechtschaffenen Gesinnungen und seine Bekantschaft mit dem menschlichen Herzen ihn ziemlich in eine solche Fassung gesetzt, daß die meisten Beleidigungen seiner Feinde ihre Absicht nicht bei ihm erreichten. Doch in der letzten Zeit war die Schwärze zu geschäftig und ihre Aeußerungen, oft von der Art, daß unmöglich ein Mann von Ehre sie mit Gleichgültigkeit hätte ertragen können. „Ich habe mich zwar ziemlich, sagte er

er mir beim Anfang seiner Krankheit, gegen alle Beleidigungen abgehärtet, ich gehe meinen Weg vor mir hin, den meine Vernunft und die Religion gut heißen, ohne mich darauf durch irgend ein bedeutendes Gemüthel irre machen zu lassen. Allein ich hätte es mehr für Fühllosigkeit als Fassung halten müssen, wenn mich die Mishandlungen meiner Gegenpartei in der letzten Zeit nicht gerührt hätten. Ich habe oft und viel gelitten, und fühle izt die Folgen davon.

Die Krankheit überfiel den seligen Mann plötzlich, ohne daß sie sich erst durch Vorboten angemeldet hätte. Ihm war diesen Winter die meiste Zeit vollkommen wohl, außer daß er dann und wann einmal ein paar Tage bloß im Gesicht aus sah; ein Zufall, der ihm nach seiner eignen Aussage ehemals häufiger begegnet war, und der bei ihm von Säure her

rühete. Er hatte die meisten Jahre eine Frühlingskur gebraucht, oder den Brunnen, und war in der letzten Zeit ein paar-mal das Pyrmontwasser unmittelbar an der Quelle getrunken, wo es ihm vorzüglich gute Dienste geleistet hatte. Den letzten Sommer nahm er sich immer vor, den Brunnen auf einige Wochen zu Hause zu trinken, und den nächsten Sommer nach Pyrmont zu reisen. Allein es fanden sich beständig neue Geschäfte, die so lang und so oft Aufschub machten, bis die Zeit dazu verfloßen war.

Freitags nach Weinachten am 28ten December 1787. befand sich der seelige Oberbergrath Goldhagen allem Anschein nach noch vollkommen wohl. Er hatte am Abend eine kleine Gesellschaft guter Freunde bei sich, die er mit einer Munterkeit des Geistes unterhielt, wie ich sie lange nicht an ihm bemerkt hatte.

Allein diese Nacht schon schlief er unruhig und erwachte ohne Erquickung vom Schlaf. Er beklagte sich am Morgen über ein Gefühl von Mattigkeit und Unlust zu seinen Geschäften und über gewisse unangenehme Empfindungen in seinem Körper, von denen er selbst nicht sagen konnte, worin sie beständen. Doch besuchte er noch seine Kranken und machte vor Tische einen Spaziergang durch die Pulverweiden. Am Mittage aß er mit Appetit und soviel, wie er sonst zu essen gewont war. Doch sagte er, daß die Speisen ihm nicht die angenehmen Empfindungen beim Genuß machten, ob sie gleich ihren natürlichen Geschmak hätten. Ich riet ihm, ein Glas Wein zu trinken, allein er fand Bedenken dabei weil er seine Unpäßlichkeit damals nicht für eine Folge eines verdorbenen Magens hielt, sondern von Verkältung herleitete. Nach Tische legte er sich einige Stunden

nieder und schlief, aber ohne Erquickung. Am Abend wollte er Briefe schreiben, aber sein Kopf war so zerrüttet, daß er selbst bei einem Briefe, den er sonst an einen seiner vertrautsten Freunde ohne Künsterei aus dem Herzen nieder schrieb, zehnmal die Feder niederlegen und sich auf der Bergere ausruhen mußte.

In der Nacht vom Sonabend auf den Sonntag spürte er die ersten Fieberbewegungen, die sich mit einem gelinden Frösteln anfangen. Er schlief wenig und unruhig. Am Morgen nahm er zwei Loth Rhabarbertinktur, ließ sich dabei verschiedene Klystire geben und lagerte einigemal darauf. Er ging den Vormittag aus und aß am Mittage mit ziemlich gutem Appetit. Des Nachmittags bis gegen die Nacht, fanden sich noch mehrere unregelmäßige Fieberanfalle mit

Erbsteln ein. Nach dem Frost zeigte sich mehr Mattigkeit als Hitze. Der Puls war weich, und groß und in Absicht seiner Geschwindigkeit natürlich.

Des Montags am 3ten December hatte der Patient, nach einer schlaflosen Nacht früh Ueblichkeiten und bitteres Aufstossen und beklagte sich dabei über abwechselnde, unangenehme Spannungen in verschiednen Gegenden des Unterleibes. Er ließ eine Mischung aus zwei Loth tartarisirten Weinstein, zwei Gran Brechweinstein und acht Loth Sauerhonig mit einem Maasse Wasser verdünnen, und nahm davon öfters eine Theetasse voll. Durch diese Arznei glaubte er bei den schon vorhandenen Ueblichkeiten ein Erbrechen zu bewirken, allein er erbrach sich nicht, sondern lagerte einige male darnach. Den Vormittag war er noch zu einigen seiner Kranken gegang

gen, doch sagte er bei seiner Zurückkunft, daß ihn diese Besuche äußerst abgemattet hätten. Die Ueblichkeiten dauerten den Nachmittag ununterbrochen fort und ängstigten ihn bis zur äußersten Ungedult. Nun nahm er eine Auflösung von drittehalb Gran Brechweinstein nach und nach in ziemlich langen und ungleichen Zwischenräumen ein. Auch diese fruchtete weiter nichts, als daß sie die Ueblichkeiten vermehrte. Er bekam ein einmaliges Erbrechen darnach, das er sich aber größtentheils durch den Reiz des Fingers im Rachen während der Ueblichkeit erzwang. Hierdurch wurde eine kleine Quantität eines mit Galle gefärbten Wassers ausgeleert. Die Ueblichkeiten dauerten mit abwechselnden Beängstigungen und öftern Vagiren bis gegen Abend fort. Ich schlug ihm kleine Do-

seit

fen von der Brechwurzel vor, die er aber ablehnte, weil er durch Hülfe des Fingers hinreichendes Erbrechen bewirken zu können glaubte, wenn die Natur Neigung dazu hätte. Bei den Beängstigungen ließ er sich häufige Klystire geben. Gegen Abend nahm er das Sassaaparillenmark in sein Getränk. Diesen Tag und die darauf folgende Nacht hatte er bis auf dreißig und meistens starke Stulgänge. Das Fieber war heute und die vorige Nacht, wie es am vorigen Tage gewesen war.

Am Neujahrs morgen. Die Nacht war ohne Schlaf zugebracht. Nach Mitternacht hatte sich ein starker Fieberanfall eingefunden und bis auf vier Stunden angehalten, bei dem der Puls groß und weich gewesen, und eine Geschwindigkeit von hundert Schlägen in einer

B

Minute gehabt hatte. Des Vormittags um neun Uhr stellte sich wieder eine neue und heftige Exacerbation des Fiebers ein, die bis gegen Mittag fortwauerte und mit einer besondern Art stechender Kopfschmerzen verbunden war, die wie ein elektrischer Schlag stoßweise bald an diesem, bald an jenem Ort des Kopfs durchfuhren. Diese Kopfschmerzen und die Unwirksamkeit oder unrechte Wirkung des gestrigen Romitivs waren ein paar Zufälle, die mir allerdings ein bößartiges Fieber bei meinem Freunde erwarten ließen, zumal da der Charakter der vorhandenen Epidemie diese Besorgniß bestätigte. Ich warnte ihn ernstlich, mit dem Gebrauch der Laxiermittel vorsichtig zu seyn, da er nicht wüßte, was seine Krankheit im Schilde führte. Er berief sich aber auf sein eigenes Gefühl, das ihn am besten von dem Ungrund aller Malignität überführte.

Mein Blut, sagte er, ist gesund. Schleim und Galle ist der Stof meiner Krankheit, ihr Siz im Unterleibe, die Empfindungen im Kopf sind Mitleidungen aus den Magen, und der Mangel des Erbrechens eine Folge einer krampfhaf- ten Zusammenziehung im Magenmund, zu der ich wegen einer besondern Reiz- barkeit dieser Teile geneigt bin. Sei- ner Gattin versicherte er mehrmals, daß seine Krankheit von keiner Bedeutung wäre und sich in wenig Tagen endigen würde, weil er so viel Munterkeit des Geistes und Leichtigkeit in seinen Gliedern fühlte, die bei einer bevorstehen- den schweren Krankheit nicht vorhanden seyn würden. Er hatte den Tag noch öftere Ueblichkeiten, wollte sich aber auf mein Zureden, nicht entschliessen, noch ein kleines Brechmittel zu nehmen. Schreiben sie mir nur, sagte er, La

marinden und Rhabarber auf, die bei mir keine Ausleerung bewirken, und gesetzt sie thäten es auch: so kann ich ihnen versichern, daß ich keine Ermattung nach den Stulgängen spüre, sondern mich vielmehr erleichtert darauf befinde. Er nahm ohngefär ein Loth Samarin- denmark und eben so viel Rhabarber- tinktur, ließ sich bei jedem Gefühl von Krampf und Spannung im Unterleibe ein Lavement aus bittern und gewürz- haften Kräutern beibringen und lagirte den Tag sehr oft.

Die folgende Nacht war unruhig und ohne Schlaf. In dem Fieberanfalle, der nach Mitternacht um die gewöhnliche Zeit erschien, war die Beklemmung und Spannung im Unterleibe so groß, daß die freie und leichte Respiration auf eine merkliche Art dadurch verletzt wurde.

Am Tage zeigten sich noch dann und wann Ueblichkeiten, die stechenden Kopfschmerzen dauerten fort, und waren besonders zur Zeit der Exacerbation des Fiebers am Vormittage äußerst empfindlich. Er hatte die Nacht und am Tage öftere freiwillige Stulgänge, demohnachtet ließ er sich dabei noch einige Alyste aus bittern Kräutern, die mit einem Loth Salpeter geschärft waren, geben. Im Nachlaß des Fiebers nahm er eine Potion aus Salmiak und Sauerhonig, in der Hitze Vitriolsäure mit Klatschrosensyrup. Am Abend ließ er sich wieder Tamarindenmark im Getränke auflösen, und trank dasselbe gegen die Nacht fort.

Am 3ten Jenner zeigten sich mehrere Veränderungen in dem Gange der Krankheit. Der Urin hatte bis dahin

eine gelbrote Farbe gehabt, und bald nachdem er gelassen war, eine lockere Wolke am Boden des Gefäßes bekommen. Izt war er, nach einer schlaflosen und fieberhaften Nacht roh, wäßrigter und ganz ohne Bodensatz. Der eine Fieberanfall, der bis izt regulär des Vormittags sich eingestellt hatte, blieb um die gewöhnliche Zeit aus, und an dessen Stelle fanden sich heute mehrere unregelmäßige Paroxysmen ein. Er hatte häufige Stulgänge, die eine braun gelbe und stinkende Materie ausleerten. Mit der Anwendung der vorigen Alysire fuhr er fort, nur änderte er sie in so fern ab, daß er statt des Salpeters Saucrhonig zusezen ließ. Die Anfälle von Beängstigungen in den Präcordien nahmen an Dauer und Heftigkeit zu und die Spannungen im Unterleibe verrieten sich heute auch von aussen durch

eine fühlbare Härte an diesen Leilen.
 Er ließ sich trockene Säcke von gewürz-
 haften Kräutern über den Bauch aufse-
 gen, die er aber bald wieder wegwarf,
 weil sie den Kopf zu sehr einnahmen.
 Heute änderte das Fieber auch seinen
 Typum, den es bisher gehalten hatte.
 Die eine Exacerbation, die sonst des
 Vormittags kam stellte sich nun des
 Abends um neun Uhr ein, die zweite,
 die immer die stärkste gewesen war und
 es auch in der Folge blieb, behielt ihre
 Ordnung, und erschien immer noch um
 die gewöhnliche Zeit, so daß jetzt der eine
 Paroxysmus vor, der andre nach Mit-
 ternacht eintrat. Diese neue Ordnung
 der Fieberanfalle blieb bis zum Ende
 ziemlich regelmäßig. Er ließ sich eine
 Portion aus tartarisirten Weinstein,
 Sauerhonig und Wasser machen, von
 der er die Nacht Gebrauch machen wollte.

Von dieser Mischung nahm er bis gegen Mitternacht stundenweise ein, und bekam dabei drei starke Stulgänge, wovon der letzte einen so äußerst cadaverösen Geruch hatte, daß er beinahe davon ohnmächtig geworden wäre. Er sagte darauf seinem Better, der die Nacht bei ihm machte, daß er die Arznei wegzuziehen sollte, weil sie ihm zu viele Oefnung machte, und er izt an seinem Gefül und aus allen Umständen merkte, daß die Vermutung des Professor Keils gegründet wäre. Des Morgens um vier Uhr ließ er mich wekken. Ich fand ihn in der Exacerbation, die sich regelmäßig von Anfang seiner Krankheit an, nach Mitternacht eingefunden hatte. Die Hitze war brennend und empfindlich und der Puls klein und geschwind. Um Mitternacht klagte er mir, wie der erste Paroxismus nachließ, über fiel mich

ein so besondres Gefühl einer grossen
 Mattigkeit und der letzte Stulgang hat-
 te einen so äusserst aashaften Geruch,
 daß ich nie was ähnliches empfunden ha-
 be. Ich zweifle izt nicht mehr an der
 Gegenwart eines bössartigen Fiebers, sa-
 gen sie, was ich demselben entgegen stel-
 len soll? Ich rieth ihm, die Vitriol-
 säure mit einen Syrup versüßt zu neh-
 men. Das habe ich auch beschloffen,
 antwortete er mir, und werde dabei
 einen schwachen Aufguß von dem Val-
 dian trinken, der unter diesen Umstän-
 den meine Hitze am wenigsten vermeh-
 ren wird. Ich schrieb ihm beide Me-
 dikamente auf, und er nahm sie bis ge-
 gen Morgen ein. Allein um sieben Uhr
 früh, hatte er seinen Vorsatz auf andrer
 Vorstellungen schon wieder geändert und
 sich eine Abkochung von einem hal-
 ben Loth Rhabarber machen lassen,



davon er nach und nach zwei Drit-
 theile zu sich nahm. Darnach bekam er
 mehrere Stulgänge und beförderte die-
 selben noch durch seine gewöhnlichen Kly-
 stire mit Sauerhonig. So konnte ein
 Mann den Erfahrungssatz, daß Lapi-
 mittel bei bössartigen Krankheiten mei-
 stenteils schädlich, oft tödtlich sind, bei
 seiner eignen Krankheit verleugnen, der
 denselben tausendmal vom Ratheder ge-
 lehrt und eben so oft mit dem besten Er-
 folg am Krankenbette ausgeübt hatte.
 Heute erblickte er ein Granthem auf der
 Haut, das in seiner Form den roten
 Frieselpusteln am meisten änelte und im
 Ganzen am Körper sparsam, aber auf den
 Händen am häufigsten zum Vorschein
 kam. Mit dem Lapiren nahm das Ge-
 fühl seiner Schwäche zu, daß er gegen
 Abend seine Zuflucht wieder zur Ser-
 pentaria und Valeriana nahm und sich

sich auf die Herzgrube und beide Waden Blasenpflaster legen ließ.

Am 7ten Jenner. Der erste Paroxysmus des Fiebers in der vorigen Nacht war noch schlaflos und unruhig und der Puls während desselben klein, geschwind und weich. Allein die zweite Exacerbation, die nach Mitternacht erschien, trat zum erstenmal mit einem widernatürlichen Schlafe ein, aus dem sich der Kranke aber erwecken ließ, und der früh bei der Remission des Fiebers von selbst aufhörte. Er freute sich am Morgen seines guten Schlafs und sah ihn als ein Zeichen einer baldigen Besserung an. Allein seine Freude wurde gleich wieder beim Abnehmen der spanischen Fliegen dadurch niedergeschlagen, daß dieselben wenig gezogen, und eine Wunde von einer matten, blasroten Farbe hatten.

Früh zwischen sieben und acht Uhr ließ er wenigstens zwölfmal schnell auf einander einen rohen und wässrigen Urin, und zwar jedesmal in beträchtlicher Menge. Diese Erscheinung machte den Patienten äußerst aufmerksam. Er leitete sie anfangs von zu weniger Wärme in der Stube her, und ließ mehr einheizen. Allein der Zufall blieb, und er mußte sich endlich damit beruhigen, daß er die Ursache davon den Blasenpflastern zuschrieb. Nach ein paar Stunden ließ zwar der häufige Drang zum Uriniren nach, doch ging immer noch mehr Urin, als gewöhnlich war, bis zum Abend des folgenden Tages ab, wo sich eine Wolke in demselben zeigte. Bald nach dem Erwachen klagte er über Palpitationen, besonders in den Bauchmuskeln und in den Muskeln des Schenkels, die beim Anfühlen sehr merklich und oft so stark

waren, daß das Bette dabon zitterte, Lassen sie mir, sagte er, den Valerian in Substanz geben, und jedem Pulver ein paar Gran flüchtiges Hirschhorn zu setzen; ich muß mich jetzt in eine allgemeine Transpiration setzen, um meine Nerven von dem Reize der zurückgebliebenen erythematischen Materie zu befreien. Ich befürchte Konvulsionen, und damit bricht sich meine Krankheit, oder ich fahre darin ab. Ich schlug ihm Sennpflaster vor, die er billigte und gleich ums Fußgelenke auflegen ließ. Darauf legte er sich wärmer ins Bette, nahm die verlangten Pulver mit Fliederblütentheee ein und kam bald in Ausdünstung, allein die Zufkungen dauerten beständig fort und das Erythem kam nicht stärker zum Vorschein. Er war äusserst aufmerksam auf seinen Krankheitszustand und auf alles, was an seinem Bette vor

anquam sigilld 106

ging. Sehn sie mal, sagte er mir heute, die bläulichte Farbe des Ausschlags auf meiner Hand, was für ein giftiger Krankheitsstof muß in meinen Gäßten stecken? die bedenkliche Miene eines Arztes, der mich heute besuchte, die geringe Wirkung des Blasenpflasters und die Gestalt dieser Pusteln stellen mir keine gute Prognosin über den Ausgang meiner Krankheit. Nachdem er drei Pulver von der Valeriana gebraucht, setzte er wieder das Infusum von der Serpentina und dem Baldrian fort, ließ sich von diesen Mitteln ein Klystir geben und bekam den Tag ein paarmal Defnung. Nach der letzten Defnung fiel er in Ohnmacht, die er dem faulen Geruch des Abgangs zuschrieb, welchen er jedesmal selbst untersuchte. Die Bitriolsäure nahm er heute nicht, weil sie ihm zu starke Zusammenschnürungen in der Gardia machte.

In der Nacht vom 5ten bis zum 6ten Jenner stellte sich auch der erste Fieberanfall vor Mitternacht schon mit Schlassucht ein, aus der er sich aber zum Teil leicht wecken ließ, zum Teil von selbst erwachte und zu Trinken forberte. In der zweiten Exacerbation nach Mitternacht waren die soporösen Zufälle stärker, daß er sich mit Mühe wecken ließ und unter allerhand Phantasien wieder einschlieff. Vorzüglich war seine Imagination gegen Morgen sehr mit einem Patienten in seinem Hause beschäftigt, den er heilen sollte, und zu dessen Heilung er meinen Beistand verlangte. Früh schlief er während dem Verbande der Senf- und Blasenpflaster ein. Bei der anfangenden Remission wachte, schlief und phantasirte er abwechselnd. Um diese Zeit saßen mehrere Personen aus seiner Familie mit mit

um sein Bette, als sein einziges Kind,
 das er sehr liebte, hereinkam, ihn gu-
 ten Morgen wünschte und sich nach sei-
 nem Befinden erkundigte. Ei, sagte
 er, meine liebe G. indem er sie an die
 Hand faste, ich bin zwar nicht das,
 was man gesund nennt, doch hoffe ich
 es bald zu werden, da meine Besserung
 von Stunde zu Stunde zunimmt. Den
 großen Arzt so seine eigne Gefahr ver-
 kennen und den zärtlichen Vater vie-
 leicht so bald von seinem Lieblinge ge-
 trennt zu sehen, rührte die Anwesenden
 so sehr, daß sie in Thränen ausbrachen,
 und einer nach den andern sich von sei-
 nem Bette entfernte. Diese Scene
 machte auf den Patienten einen so star-
 ken Eindruck, daß er sich den Augenblick
 besann und seines Zustandes sich völlig
 bewußt ward. Er rief mich gleich zurück
 und

und sagte mir, Freund, sie und alle meine Aerzte betriegen mich, sie verhehlen mir meinen Krankheitszustand, ich liege an einem äußerst gefährlichen Nervenfieber darnieder. Der Kontrast, den die traurigen Gesichter mit meiner geäußerten Hofnung einer baldigen Besserung machte, wirkte so lebhaft auf mich, daß ich meinen Zustand überlegte und auf einmal aus meiner Verwirrung zur vollkommenen Besinnung zurückkam. Doch, fuhr er fort, ich würde es eben so mit meinen Patienten gemacht haben. Bin ich doch selbst Arzt und hätte gleich anfangs aus der verkehrten Wirkung des Brechmittels, den stechenden Kopfschmerzen und der zunehmenden Schwäche beim Lagren, die Natur meiner Krankheit einsehen sollen. Ich habe mir diese Nacht viel mit einem gefährlichen Patienten zu schaffen gemacht, der in

meinem Hause lag, und an dessen Ge-
 nesung mir und meiner Familie viel ge-
 legen war. Ich suchte ihn von einem
 Zimmer zum andern, nahm eine Person
 nach der andern von meinen Häußge-
 nossen durch und fand ihn nirgends.
 Ist sehe ich, daß ich selbst der Kranke
 gewesen bin.

Nun, sagte er, lassen sie mich in
 ein frisches Bette und in eine andre
 Stube bringen, ich will diese heitere Zwi-
 schenzeit nicht ungenutzt vorbeilassen.
 Als diß geschehen war, und er etwas
 Biscuit und Wein zu sich genommen
 hatte, sprach er zuerst weitläufig mit
 den Hrn. P. B. und mir von der fer-
 nern Behandlung seiner Krankheit.
 Vorerst, sagte er, will ich mir noch
 drei neue Blasenpflaster im Nacken
 und auf beiden Armen legen lassen.
 Dem Bisam trau ich zwar nicht viel zu,

doch verschreiben sie mir ihn, wenn die Palpitationen in den Muskeln stärker werden sollten. Kampher vertrage ich nicht gut, er hat mir sonst Betäubung gemacht, doch kann der gegenwärtige Fall eine Ausnahme machen, sie müssen hierin nach den Umständen verfahren. Allein die Serpentaria, die doch mit dem Kampher ähnliche Kräfte hat und meinen Nerven freundlicher ist, will ich in der wirksamsten Form nehmen. Er glaubte in Hrn. Sellen's Medic. clinic. oder in dessen neuen Beiträgen eine solche Vorschrift gelesen zu haben, ließ sich diese Bücher geben und aus letzterem einige Stücke von der Krankheitsgeschichte des Hrn. Herz vorlesen.

Er regulierte darauf noch verschiedenes in seinen Papieren und Briefen, die er sich aufs Bett bringen ließ, gab

Diese und jene Aufträge, und unterredete sich nachher allein mit jedem aus seiner Familie besonders. Von seinem nahen Tode sprach er, gleich einem, der verreisen will, mit der größten Ruhe und Gelassenheit. Einem seiner Zuhörer, der sein Uebelbefinden bedauerte, antwortete er: lieber an einem hizzigen Revenfieber gestorben, als an der Schwindsucht; ich fürchte den Tod nicht, denn ich bin überzeugt, daß es eine ewige Fortdauer aller Kraft in der Natur giebt.

In dieser heitern Zwischenzeit machten die neu aufgelegten Senfpflaster und spanischen Fliegen dem Patienten zum erstenmal die ihnen eignen schmerzhaften Empfindungen. An der Zunge waren, in dem ganzen Verlauf der Krankheit, wenige Veränderungen zu bemerken. Sie hatte vom Anfang an rote Ränder

und auf der Fläche derselben eine weiße schleimichte Grundlage, die fest anhing und immer dieselbe blieb. Darüber weg lagen unregelmäßige erhabne Streifen einer braunen, schleimigen Materie, die so locker aufsaß, daß sie sich leicht abreiben ließ, und sich an dem einen Ort verlohr, während daß sie sich an dem andern wieder erzeugte. Um die Mitte der Krankheit bekam sie an einem Tage hie und da Furchen, die aber den andern Tag wieder verschwunden waren. Troffen und hart habe ich sie in den ganzen Verlauf der Krankheit nicht gefunden, auffer ein paarmal während des Sopors, wenn er nemlich lange nicht getrunken und mit offnen Munde geschlafen hatte.

Des Nachmittags nach sechs Uhr stellten sich almählig mit der Exacerbation des Fiebers die schlaffüchtigen Zufälle

wieder ein. Der erste Urin, den er in diesem Paroxysmus lies, zeigte eine Veränderung. Vom sechsten Tage an war er ohne Sediment gewesen und seit gestern häufig und wässrig abgegangen. Heute Abend bekam er wieder eine dunklere Farbe und eine lockere und leichte Wolke am Boden des Gefäßes, und diese Beschaffenheit hat er bis ans Ende behalten. In dem ersten Paroxysmus dieser Nacht waren die schlafsuchtigen Zufälle nicht stark, so daß er sich leicht wecken ließ und sein Getränk und die Arzneien gehörig zu sich nahm. Doch phantasirte er im Schlaf sowol, als wenn er geweckt wurde. Allein die Schlafsucht in der zweiten Exacerbation nach Mitternacht war heftiger, daß die Respiration dabei erschwert war, und er sich oft nicht wecken ließ und zu trinken vergaß, wenn er das Glas in der Hand hatte. Am Morgen fand ich die

Magengegend beträchtlich von einer elastischen, unschmerzhaften Geschwulst aufgetrieben, die auf beiden Seiten unter die falschen Rippen fortging und sich nach unten bis an den Nabel erstreckte. Die Gegend des Unterleibes unter dem Nabel war weich und ohne Aufblähung. Dieser Meteorismus blieb bis ans Ende der Krankheit, war bald stärker, bald geringer, wenn Blähungen abgingen, und hatte seinen Sitz, wie es sich bei der Sektion zeigte, in einer Falte des Colons, die bis unter die Herzgrube gegen die Brust heraufgerieben war. Aromatische Kräutersäfte, das flüchtige Liniment, Kamillen und Cajeputöl, Embrocationen von Pezoareffig und andre Mittel wurden umsonst dagegen angewandt. Früh um acht Uhr foderte er sich halb wachend, halb im Schlaf eine Pfeife Tabak und eine Tasse Koffee. Beides wurde ihn gereicht, er rauchte

die ganze Pfeife aus, und versicherte, daß sie ihm vollkommen gut schmeckte.

Nach den beiden Exacerbationen dieser Nacht hatten die Augen ihren Glanz verloren und einen gewissen starren und trüben Blick bekommen. Die Gefäße in der Adnata waren rot und vom Blute aufgetrieben. Dieser trübe glanzlose Blick, und die Röthe der Gefäße, nahm bis zum Ende der Krankheit nach jeder Exacerbation zu. Der Puls war, von der Zeit an, da sich die soporösen Symptome zeigten, äußerst unregelmäßig, bald groß, bald langsam, bald so geschwind, daß er auf hundert und zwanzig bis hundert und dreißig Schläge in einer Minute that. Diese Abwechslungen im Pulse folgten sich äußerst schnell, daß er oft in einer Viertelstunde mehrere Verschiedenheiten, ohne merkliche Ursache hatte. Doch war er im Durchs

schnit, in der Remission langsamer, in
 der Exacerbation geschwinder, kleiner
 und weicher. Die neu aufgelegten span-
 schen Fliegenpflaster hatten Blasen ge-
 zogen, allein die Haut darunter war
 blaßrot und die vorigen waren ganz trock-
 nen. Gegen Mittag nahm er die lez-
 ten Tage eine bis zwei Tassen Fleisch-
 brühe; Rheinwein oder Franzwein trank
 er bald unvermischt zu kleinen Quantis-
 tätten, bald unters Getränk. Der
 Serpentaria, die er gestern allein genom-
 men hatte, wurde heute Balbrian wieder
 zugesetzt, weil sich die Palpitationen in
 den Muskeln von neuen stärker zeigten.
 Zwischen dieser Arznei bekam er den
 Bisam zu zehn Gran auf einmal, der
 aber keine merklichen Wirkungen that.
 Heute wurden ihm ein paar Lavements
 aus der Schlangenzurzel und dem Bal-
 brian gegeben, die aber, ohne Oefnung
 zu machen, gleich wieder zurückkamen.

Der Chirurgus fand den Schließmuskel
 des Mastdarms von heute an so erschlafft,
 daß er mit der größten Leichtigkeit mit
 drei und mehrern Fingern hereinfahren
 konnte. Des Abends um sieben Uhr
 bemerkte der Hr. Pr. M., der die
 Nacht bei ihm wachte, einen besondern
 hohlen Ton in dem Unterleibe, der mit
 dem Schall viele Ähnlichkeit hatte, als
 wenn man todte Gedärme mit Wasser
 ausspült. In der Folge nahm man
 dieses Symptom, bei der immer mehr
 zunehmenden Atonie aller festen Teile,
 öfters wahr.

Die Exacerbationen in der Nacht
 vom 7ten bis zum 8ten Januar kamen in
 Rücksicht ihrer Zufälle den vorigen gleich,
 nur waren sie stärker, als diese, wie
 denn überhaupt die Paroxysmen mit dem
 Fortgang der Krankheit immer heftiger
 wurden, des Abends früher anfangen,

und am Morgen später aufhörten. Schon seit gestern war zwischen beiden Anfällen in der Nacht keine merkbare Remission, und die zweite Exacerbation verriet sich bloß durch die mehrere Heftigkeit ihrer Symptome. Heute zeigte sich nach dem Trinken und der Einnahme der Arzneien ein Schluchzen, das aber die erstenmale von selbst wieder verging. Dieses Symptom machte ihn selbst aufmerksam; ich würde es für einen gefährlichen Zufall halten, sagte er, wenn ich es unter diesen Umständen, bei einem andern Kranken sähe; allein bei mir rühret es von Empfindlichkeit des Magens her. Am meisten reizten ihn Wein und Säuren dazu, die er deswegen wegließ und dafür Habermelgen und eine Abkochung vom Hirschhorn trank. Des Nachmittags hörte das Schluchzen nicht mehr von selbst auf, sondern mußte durch Medicamente ge-

dämpft werden. Außere Hülfsmittel, als Bähungen von warmen Wein und Camphorirten Brandwein auf die Wangengegend thaten keine Dienste. Es war besonders, daß derselbe einem neuen Medicamente jedesmal schnell wich. Wurde dasselbe Mittel zum zweitenmal angewendet: so kam die Wirkung schon langsamer, und in der Folge blieb sie ganz aus. Anfangs legte es sich nach der Weinnaphte, dann nach dem succinirten Hirschhorngeist, hierauf nach dem Bisam, endlich nach dem Sydenhamischen Laudano, und wie auch dieses nichts mehr fruchten wollte, nach einem Löffel voll Zimmetwasser. Heute bemerkte man mehrmals einen kleinen und harten Puls. Vermutlich erzeugte sich an diesem Tage die Entzündung in dem Theil des Schlundes, der bei der Section brandigt gefunden wurde. Und doch klagte er keinmal über Schmerzen,

selbst nicht beim Schlingen, das mit Leichtigkeit und ohne Beschwerden vorstatten ging.

Heute war die Remission auch am Tage sehr gering und undeutlich, er wachte nicht von selbst auf und wenn er geweckt wurde, ließ er sich nur eine kurze Zeit munter erhalten. Die Ausdünstung war von Gestern her klebricht und hatte einen eignen faulen Geruch. Heute nahm er zwischen dem Aufguss von dem Valdeian und der Schlangenwurzel, den Kampher zu drei Gran auf einmal. Es wurden noch ein paar Blasenpflaster gelegt, die ihm aber keine Empfindung machten und wenig zogen. Statt der gestrigen Lavements gab man heute kalte Klystire aus Wasser und Essig, die aber beinahe eben so geschwind zurückkamen, und einmal ohngefähr eine Quantität Exkremente wie ein paar Wallnüsse

groß, mit ausgespülten. Am Abend fand sich Sehenspringen ein, das bis gegen Mitternacht fortbauerte.

Am Abend früh um vier Uhr fing schon die erste Exacerbation mit so starken soporösen Zufällen an, daß er sich äußerst schwer wecken ließ, und mit Mühe zum Niederschlingen der Arzneien und des Getränks zu bewegen war. Mit der anfangenden Exacerbation verließ ihn die Neigung zum Schluchzen, die sich nicht wieder einfand. Er phantasirte die meiste Zeit, sprach oft laut im Schlaf, und wenn er geweckt wurde, vergaß er alles, was er den Augenblick vorher zu thun willens war. In der Nacht war zwischen beiden Paroxysmen keine merkbare Remission, und der Anfang der neuen Exacerbation gab sich bloß durch eine äußerst erschwerte und

schnarchende Respiration zu erkennen.
 Er lag in einem vollkommen apoplekti-
 schen Zustande, der uns jeden Augenblick
 seinen Tod befürchten ließ. Der Puls
 war äußerst klein und gesunken, weich
 und geschwind. Es wurden Umschläge
 von kaltem Wasser um den Kopf ge-
 macht, die aber keine Erleichterung der
 Zufälle verschafften. Des Morgens um
 fünf Uhr hörte das Schnarchen auf, die
 Respiration wurde freier und ein paar
 Stunden darauf ließ auch die Schlaf-
 sucht nach. Sein Auge hatte besonders
 durch diese Anfälle sein Feuer verloren,
 war trübe und matt, und schwamm be-
 ständig in Tränen. Die Kräfte waren
 so heruntergekommen, daß er beständig
 gegen das Fußbret des Bettes zusamment-
 sank und beim Aufrichten eine außeror-
 dentliche Schwere des Körpers hatte.
 Den Schleim, der sich bei ihm, so wie
 bei allen Patienten in der gegenwärtigen

Epidemie, häufig im Kachen absondere
te, hatte er bis izt leicht ausgeworfen.
Heute warf er denselben schwer und mit
der äuffersten Anstrengung aus. Doch
konnte er beim Druf der Hand noch eis
ne beträchtliche Kraft ausüben. Gegen
neun Uhr foderte er Koffee und eine Pfei
fe Tabak, die er beinahe ganz aus
rauchte.

Er ließ sich heute sehr leicht wekken,
sprach aber die meiste Zeit verwirrt.
Der Puls war matt, geschwind und
äufferst veränderlich. Am Kumpf und
an den Schenkeln vorzüglich, kamen
blasrote Pedechien zum Vorschein. Er
wechselte am Vormittage seinen gewöhn
lichen Aufguf mit dem Kampher, und
am Nachmittage, als sich wieder das
Sehnenhüpfen einfand, mit dem Bis
sam ab. Gegen Abend wurde der Puls
immer

immer kleiner, matter und geschwinder, daß er vor Mitternacht hundert und dreißig Schläge in einer Minute hatte. Allein die Schlassucht vermehrte sich nicht verhältnißmäßig mit dem Fieber. Er ließ sich leicht wekken, und wachte zuweilen von selbst auf. Diese Veränderung der Krankheit, die mit einer zunehmenden Schwäche des Pulses verbunden war, ließ freilich keine guten Folgen erwarten. Vor Mitternacht sprach er noch mit einem seiner Zuhörer, der ihm zu trinken gab, mit einer sarkastischen und vernemlichen Stimme. Kurz vor der zweiten Exacerbation, die sich des Nachts um zwei Uhr einstellte, nahm er noch ein Bisampulver, welches er aber mit Mühe niederschluckte. Dieser letzte Paroxysmus fing wieder mit einem tiefen Schläfe, aus dem er nicht zu er-

2

wekken war, und mit einer schnarchen-
den Respiration an. Beide Zufälle
dauerten aber nur ohngefär eine halbe
Stunde. Darnach namen die Kräfte
merklich ab, und der Puls fing immer
mehr an zu sinken. Um vier Uhr war
ren keine distinkten Schläge mehr an
denselben wahrzunehmen, er zitterte,
zog sich nach und nach an den Arm herauf,
bis die linke Herzkammer endlich ganz
zu pulsiren aufhörte. Er that nun
noch einige schwache Atemzüge, und
schief ein Viertel nach vier Uhr, ohne
Schnarchen und ohne Schlafsucht an
einer almätigen Abname aller Lebensfunk-
tionen sanft ein. Die Exacerbation, mit
dem das Fieber seinen Anfang nahm,
die immer die heftigste war, die ihren
Typum nicht veränderte, zuerst soporös
und zuerst apoplektisch wurde, machte
auch seinem Leben ein Ende.

So mußte ein großer Arzt an einem Nervenfieber sein Leben einbüßen, das er so oft mit dem besten Erfolge geheilt hatte, und das er aller Wahrscheinlichkeit nach, anders würde behandelt haben, wenn es nicht seine eigne Krankheit gewesen wäre.

Am andern Morgen wurde die Sektion des todtten Körpers von dem Hrn. Prof. M. verrichtet, dessen Güte ich folgenden Bericht davon zu danken habe.

Aus den Oefnungen des Mundes, des Afters und von den Geburtsteilen kam ein äufferst fauler Geruch hervor. Letztere waren an mehreren Stellen von der Oberhaut entblößt, trocken und schwarz. Der Nacken, Rücken, die Seiten der Brust und des Unterleibes und die Bak-

fen des Gefäßes hatten eine blaue Farbe. Auf diesen Stellen unterschied man andre Flecke von der Größe einer Linse, die sich durch eine dunklere, beinahe schwarze Farbe auszeichneten, und bei der geringsten Berührung ihrer Oberhaut verlohren. Unter denselben fand man, als sie eingeschnitten wurden, ein schwarzes, aufgelöstes Blut, das durch die ganze Dicke der Haut und mehr als eine Linie tief ins Zellengewebe eingedrungen war.

Bei der Oefnung des Unterleibes platzten die dünnen Gedärme gleich durch die ersten Einschnitte der Bedeckungen mit einer grossen Gewalt hervor. Sie waren so sehr von Luft ausgedehnt, daß sie die dicken Gedärme, die gleichfals aufgeblasen waren, in die hintersten Gegenden der Wampen und nach oben, bis ans Zwergfell verdrängt hatten. Ihre

Häute waren so dünne, daß man das
 Licht durchsehen konnte, fast dünner, als
 man sie in den Kadavern abgekehrter
 schwindfächtiger Personen antrifft. An
 drei bis vier Stellen zeigten sich in dens-
 selben Verengerungen, wodurch die
 Weite ihres Kanals wenigstens um die
 Hälfte verkleinert war. Die längste
 und so stark zusammengezogene Stelle,
 daß sie kaum den kleinen Finger auf-
 nahm, fand sich am niedersteigenden
 Grimdarm über seine Krümmung auf der
 linken Seite. Blies man diese Stelle
 auf: so ließen sie sich zum Teil durch
 die eingedrungne Luft wieder ausdehnen.
 An dem größten Teile des Darmkanals
 waren keine Gefäße sichtbar, doch fan-
 den sich hie und da, an den dünnen
 Gedärmen und an der linken Beugung
 des Grimdarms grosse bläuliche Flecke.
 Als man sie aufschnitt, enthielt ihre

Höle etwa zwei bis drei kleine, feste, doch weiche Stücke von Excrementen, die nicht größer als eine Wallnuß waren. Die ganze übrige Quantität einer aufgelösten braunen und sinkenden Feuchtigkeit, die aus den ganzen Darmkanal ausfloß, betrug nicht über ein Rössel. Die dicken Gedärme waren sehr weit und schlaff und auf ihrer innern Fläche waren kleine, rötliche Stellen befindlich, an denen die Excremente so fest angetrocknet waren, daß sie sich kaum mit dem Scalpel abschaben ließen.

Nachdem die Gedärme weggenommen waren, konnte man erst den heraufgetriebnen Magen und die Leber sehen. Letztere war weiß, grau und klein, und ihre Gallenblase nicht stark mit Galle angefüllt. Der Magen war leer und so zusammengefallen, daß man schon am Grunde desselben die hervorstechende

Miß sehen konnte. Auf seiner vordern
 Wand hatte er, in der Mitte derselben,
 einen zwei Zoll langen Riß, dessen Rän-
 der schlaff, dünn und weiß, übrigens
 wie von Fäulniß aufgelöst, aussahen
 und anzufühlen waren. Als der Magen
 aufgeschnitten war, fand man seine Häu-
 te im Umfange des Risses weich und auf-
 serordentlich dünn und am Risse selbst
 gänzlich zerstört. In einiger Entfernung
 von dieser Oefnung stozten die Gefäße der
 zottigen und Nervenhaut von einem aufge-
 lösten und schwärzlichen Blute, das an eini-
 gen Orten sich ins Zellengewebe ergossen
 hatte. Die Urinblase enthielt wenigen,
 mit schleimigen Wolken getrübeten, mäßig
 dunkeln Urin.

Das Gehirn war sehr fest, seine Ge-
 fäße mäßig mit Blut angefüllt, und
 zwischen den Häuten desselben sowol, als
 in den Gehirnhölen war eine geringe

Fn. 26 3814

2-

ULB Halle

3

001 963 589



(F)



B.I.G.

Farbkarte #13

Inches
Centimetres

Black
3/Color
White
Magenta
Red
Yellow
Green
Cyan
Blue

Des
seiligen Oberberg-Raths
J. F. G. Goldhagen
Krankheitsgeschichte



von
J. C. Reil.

Halle 1788.